

Inhalt

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler	
<i>Einführung</i>	7
Věra Barandovská-Frank	
<i>Braucht Europa noch Latein?</i>	9
Wolfgang Kerkhoff	
<i>Der Republik zu Ehren – Jean Delormels Sprachprojekt und die Convention nationale (1794)</i>	21
Claus Killing-Günkel	
<i>Kurzer Vergleich der Rechtschreibung des Japanischen und des Esperanto</i>	35
Bernd Krause	
<i>Was sind Volapükbordüren? Beobachtungen und Gedanken zu einem Posament aus dem Jahr 1888</i>	43
Benoît Philippe	
<i>Die Sächsische Esperanto-Bibliothek</i>	55
Christian Siefkes	
<i>Uropi, Interslawisch & Co. – zonale Hilfssprachen für Europa</i>	61
Julian Tegeler	
<i>Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur</i>	81
Kristin Tytgat	
<i>Mehrsprachigkeit in Brüssel: Wie ist die Lage 2024?</i>	99
Fritz Wollenberg	
<i>Eine neue Publikation zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes</i>	105
Über die Autoren	109
Akten der Gesellschaft für Interlinguistik	111

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler

Einführung

Die 34. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., die vom 22. bis 24. November 2024 in Berlin stattfand, behandelte den Schwerpunkt »Sprachplanung und Sprachenpolitik«. Der vorliegende Band enthält Beiträge aus dem Vortragsprogramm zu diesem hochaktuellen Thema. Darüber hinaus bietet dieses Jahrbuch wie jedes Jahr aber auch Artikel zu interlinguistisch relevanten Themen ohne direkten Bezug zur Jahrestagung.

Der Band wird mit **Věra Barandovská-Franks** Beitrag »Braucht Europa noch Latein?« eingeleitet. Latein, das über Jahrhunderte hinweg eine zentrale Rolle für die europäische Kultur und Bildung spielte und so großen Einfluss auf andere Sprachen ausgeübt hat, ist als Verständigungssprache gegenwärtig kaum noch bedeutsam. Die Autorin beschreibt jedoch das Wirken einer Reihe von Organisationen in Europa, die nicht nur die traditionellen Werte der Sprache in den Mittelpunkt stellen, sondern auf die Entwicklung des Latein als lebendige Sprache gerichtet sind.

Der Titel des Beitrags von **Bernd Krause**, »Was sind Volapükbordüren? Einige Gedanken zu einem Posament aus dem Jahr 1888«, dürfte auch erfahrene Plansprachenforscher aufhorchen lassen. Die Namen von Plansprachen, wie Volapük und Esperanto, sind in der Vergangenheit bis hin zur Gegenwart nicht selten für Produkte genutzt worden. Krause begibt sich in seinem Beitrag auf die Spurensuche nach einer diesbezüglich bisher noch nicht beschriebenen Kreation im Bereich der Posamenten in das Jahr 1888 und verbindet diese mit einer kurzen Beschreibung des Plansprachenprojektes Volapük und seiner Bedeutung.

Ein apriorisches Plansprachenprojekt steht im Mittelpunkt des Beitrags »Der Republik zu Ehren« – Jean Delormels Sprachprojekt und die Convention nationale (1794)« von **Wolfgang Kerkhoff**. Der Autor beleuchtet Delormels Entwurf einer *langue universelle* aus ideologischer, politischer und linguistischer Sicht und vor dem Hintergrund weiterer Projekte und der allgemeinen Sprach(en)politik der damaligen Zeit in Frankreich.

Claus Killing-Günkel beleuchtet in seinem Beitrag »Kurzer Vergleich der Rechtschreibungen des Japanischen und des Esperanto« die drei verschiedenen Schreibsysteme des Japanischen vor dem Hintergrund des Esperanto und versucht sich im Sinne eines Gedankenexperiments in einer Anwendung dieser Systeme auf die Plansprache.

Benoît Philippe stellt in seinem Beitrag »Die Sächsische Esperanto-Bibliothek« vor. Diese machte ihren Anfang 1912 in Dresden, gelangte dann aber nach Leipzig und endete zunächst 1936 mit dem Übergang des Bestands in die Staatsbibliothek Berlin. 1968 kam es zu einer Neugründung in Dresden, die besonders seit 2001 kontinuierlich wächst. Der Autor stellt den aktuellen Bestand und dessen bibliothekarische Bearbeitung dar.

Christian Siefkes bringt uns in seinem Aufsatz »Uropi, Interslawisch & Co. – zonale Hilfsprachen für Europa« eine spezifische Untergruppe von Plansprachenprojekten näher, die im Unterschied zur internationalen Plansprache Esperanto der Verständigung in nur einer bestimmten Region oder unter Angehörigen einer spezifischen Sprachfamilie dienen sollen. Der

Autor vermittelt genauere Einblicke in das 2006 initiierte Neolatino, das intergermanische Projekt Folksprak (1995), Interslawisch sowie das für Europa konzipierte Uropi (1986), wobei sowohl die Sprachsysteme als auch die Verbreitung der Projekte betrachtet werden.

Die Herausgeber freuen sich besonders, in diesem Jahrbuch den Beitrag eines Nachwuchswissenschaftlers veröffentlichen zu können. **Julian Tegeler**, der mit einem GIL-Teilnahme-Stipendium die Jahrestagung 2023 besucht hatte, hat sich im Rahmen seiner Abiturvorbereitung mit dem Thema »Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur« auseinandergesetzt und stellt hier die Ergebnisse seiner Forschungen sowie Erfahrungen beim Übersetzen aus dem Esperanto vor.

Kristin Tytgat berichtet über »Mehrsprachigkeit in Brüssel: Wie ist die Lage 2024?«, wobei sie zunächst die generelle, sich dynamisch entwickelnde Situation in der multiethnischen belgischen Hauptstadt skizziert: Mittlerweile spricht fast ein Fünftel der Einwohner kein Französisch, die wichtigste Verkehrssprache. Es wird besonders von den Aktivitäten des Brüsseler Ministers für Mehrsprachigkeit berichtet, die anscheinend nur geringe praktische Erfolge zeitigen.

Schließlich präsentiert **Fritz Wollenberg** in »Eine neue Publikation zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes« sein neues Buch über die hundert zwischen 1906 und 2023 stattgefundenen Deutschen Esperanto-Kongresse. In zwanzig Kapiteln werden darin anhand der historischen Ereignisse die Umbrüche und Kontinuitäten in der deutschen Esperanto-Bewegung dargestellt und zahlreiche darin wirkende Persönlichkeiten aufgeführt.

Diese Vorstellung der Beiträge, die nur einen Ausschnitt aus dem reichhaltigen Programm von 2024 darstellen, zeigt die Bandbreite der Interlinguistik auf. Dass sich neben den den Lesern von JGI bekannten Autorennamen auch neue finden, ist auch ein Beweis dafür, dass die Zeitschrift über die Gesellschaft für Interlinguistik hinaus als Ort für interlinguistische Publikationen wahrgenommen wird.

Berlin und Leipzig, im August 2025

Die Herausgeber

Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur

This article summarises the main content of a BeLL paper. BeLL stands for *Besondere Lernleistung* (special learning achievement), which is an element of grammar school education in the Free State of Saxony designed to enhance study skills. In their final year, pupils write a term paper on a subject of their choice, demonstrating their ability to obtain, process, document and present information, as well as develop it further in collaboration with representatives of extracurricular research institutions. In this article the author presents his research on Esperanto literature and his experience of translating a chapter of a children's book from Esperanto into German.

Tiu ĉi artikolo enhavas la ĉefajn partojn de t.n. BeLL-ellaboraĵo. BeLL estas la mallongigo por *Besondere Lernleistung* (speciala lerningaĵo), kiu estas elemento de gimnazia edukado en la Liberaŝtato Saksio havanta la celon plibonigi studkapablojn. En sia fina lerneja jaro lernantoj verkas ellaboraĵon pri mem elektita temo kaj tiel montras siajn konojn eltrovi, prilabori, dokumenti kaj prezenti informojn, kaj pluevoluigas tiujn en kunlaboro kun reprezentantoj en eksterlernaj esplorinstitutoj. En tiu ĉi artikolo la aŭtoro prezentas sian esploron pri Esperanto-literaturo kaj siajn spertojn dum tradukado de ĉapitro de porinfana libro el Esperanto al la germana.

1 Einleitung

Schon immer waren Sprachbarrieren ein Problem der Menschheit, da sie Handelsbeziehungen, Diplomatie, aber auch die alltägliche Kommunikation der Menschen behinderten. Um die Sprachbarrieren zu lösen, hat sich neben Übersetzern und Übersetzungen der Ansatz einer Lingua franca etabliert, mit welcher sich alle Menschen verständigen können. Heutzutage ist Englisch die Lingua franca, welche von vielen Individuen, entweder als Muttersprache oder als Zweitsprache, gesprochen wird.

Von einigen Anhängern einer Plansprache wird behauptet, dass ihre Plansprache besser als Lingua franca geeignet sei als eine ethnische Sprache wie Englisch. Im Laufe der Zeit wurden viele verschiedene Plansprachen entwickelt. Plansprachen sind bewusst erschaffene Sprachen (vgl. Blanke 2006: 166). Als Zweitsprache sollen sie in der Lage sein, sowohl für praktische als auch für künstlerische Bereiche, angewendet zu werden (vgl. Blanke 1985: 81). Deswegen erscheint es sinnvoll, eine solche Sprache zum Überwinden der Sprachbarrieren zu nutzen. Eine Plansprache, die mich besonders interessiert und die auch in der Vergangenheit schon eine große Bedeutung hatte, ist das Esperanto. Also prüfe ich in meiner BeLL, inwiefern diese Plansprache für diese Aufgabe genutzt werden könnte. Ich habe mich dabei auf das Übersetzen in der Literatur konzentriert. Dabei habe ich die folgende These behandelt: »Esperanto ist als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet«. In meiner BeLL beschäftige ich mich mit der Funktion von Esperanto als Ausgangssprache eines Textes, welcher sowohl eine Geschichte als auch eine wissenschaftliche Veröffentlichung sein kann oder als Sprache, in welche ein solcher Text übersetzt wird. Der Vorteil soll dabei darin liegen, dass Esperanto leicht erlernbar sei (vgl. Blanke 1985: 83) und somit von vielen als Zweitsprache genutzt werden könne. Dadurch können die Sprecher der Sprache Texte aus ihrer Muttersprache ins Esperanto

übersetzen. Anschließend können Esperantosprecher, mit einer anderen Muttersprache, diese Texte oder Texte, welche direkt im Esperanto verfasst wurden, in ihre jeweiligen Muttersprachen übersetzen. Hinzu kommt, dass Esperantokundige die Texte direkt lesen könnten.

Um die These zu bewerten, betreibe ich unter anderem Literaturrecherche. In der Literaturrecherche untersuche ich beispielsweise die Entstehung, die Geschichte und vor allem den Aufbau der Sprache. Dementsprechend erläutere ich im ersten Teil meiner Arbeit die Entstehung und Geschichte des Esperanto, seine Literatur, seinen Aufbau und seine Funktionsweise. Es gibt und gab bereits einige Autoren, welche sich dazu entschlossen, ihre Werke auf Esperanto zu verfassen. So zum Beispiel Tibor Sekelj, der Autor des von mir behandelten Buches. Um meine These besser bewerten zu können und einen Übersetzungsvorgang besser nachvollziehen zu können, habe ich einen Teil dieses Buches in meiner BeLL übersetzt. Dabei behandle ich den Schritt des Übersetzens von Esperanto in meine Muttersprache Deutsch, um dabei mögliche, eventuell durch Esperanto bedingte, Probleme zu finden und zu bewerten, ob die Sprache als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet ist. Eine verbreitete Nutzung der Sprache in diesem Aspekt wäre effektiv, weil somit alle Autoren, unabhängig von ihrer Muttersprache, Esperantosprecher aus aller Welt erreichen könnten. Anschließend folgt meine Übersetzung, eine Betrachtung des Ausgangstextes und die Auswertung der Übersetzung. Als letztes beziehe ich diese Schlüsse auf die These und beurteile die Aussagekraft meiner Ergebnisse und wie sich Esperanto in Zukunft entwickeln könnte.

2 Die Plansprache Esperanto und ihre Literatur

2.1 Die Übersetzungsliteratur des Esperanto

Eine Funktion von Esperanto ist das Übermitteln von Werken in andere Sprachen. Dabei wird das Werk aus seiner Originalsprache ins Esperanto übersetzt und kann von da aus entweder direkt von Esperantosprechern gelesen oder leichter in andere Sprachen übersetzt werden. Esperanto kann also als Hilfssprache zum Übersetzen genutzt werden.

Von Anfang an spielte Literatur und dabei auch ins Esperanto übersetzte Literatur eine wichtige Rolle für die Sprache, da sie zum Beispiel als Modell dient, eine sprachstabilisierende Bedeutung, vor allem in Anbetracht von Bestrebungen zu Reformen an der Sprache, und auch eine normgebende Funktion hat, wenn man betrachtet, dass die Übersetzungen bei der Erstellung des *Fundamento de Esperanto* (zu deutsch: Fundament des Esperanto) genutzt wurden. Dies sind allerdings nur einige der Bedeutungen der (Übersetzungs-)Literatur für Esperanto. Einige der Übersetzungen fertigte Zamenhof selbst an. Darunter auch deutsche Werke wie »Die Räuber« von Schiller oder »Iphigenie auf Tauris« von Goethe. Darüber hinaus übersetzte er andere bekannte Werke, zu welchen »Hamlet« von Shakespeare und »Der Revisor« von Gogol zählen. Außerdem nutzte er den Übersetzungsvorgang während der Entwicklungsphase der Sprache, um diese zu testen. Da es Autoren gibt, die sich dazu entscheiden, ihre Werke auf Esperanto zu verfassen, kommt es auch vor, dass diese Werke in verschiedene Ethnosprachen übersetzt werden, um das Werk den Sprechern der zugehörigen Sprache zugänglich zu machen, so wie ich es in dieser Arbeit tun werde (vgl. Blanke 2006: 297–304).

Was das Veröffentlichen von ins Esperanto übersetzter Literatur und dabei insbesondere von Kinderbüchern betrifft, kommt es des Öfteren vor, dass Werke ohne offizielle Erlaubnis übersetzt werden und anschließend als Dateien im Internet landen. Offensichtlich handelt es sich hierbei um Copyright-Verletzungen. Weil Esperanto eine relativ wenig verbreitete Sprache ist, ist es allerdings auch für legale Übersetzungen nicht unüblich, diese im Internet zu veröffentlichen. Im Gegenzug zu den unerlaubt übersetzten Werken gibt es auch Esperanto-Enthusiasten, welche als Übersetzer oder Verleger Geld und Zeit opfern, um legale, gedruckte Übersetzungen von Kinderbüchern in den Umlauf zu bringen. Die Esperantoübersetzungen der Kinderbücher sind meist nur in professionellen, nicht-esperanto-nahen Publikationsreihen zu finden, wenn das Ergebnis eine mehrsprachige Ausgabe ist, in welcher das Buch zusätzlich noch in andere Sprachen übersetzt wurde (vgl. Brosch 2022: 33–36).

2.2 Die Originalliteratur des Esperanto

Translingualismus in der Literatur bedeutet, dass sich Schriftsteller dazu entscheiden, entweder in mehreren oder einer Sprache, die nicht ihre Muttersprache ist, zu schreiben (vgl. Kellman & Lvovich 2015, zit. in Fiedler 2022: 45). Dass sich dabei für Esperanto entschieden wird, ist keine Seltenheit. Durch von Esperantoverbänden organisierte Wettbewerbe befeuert, entstehen jährlich circa 200 esperantosprachige Bücher (vgl. Becker 2017, zit. in Fiedler 2022: 45).

Neben der Möglichkeit, das eigene Werk in die ganze Welt zu verbreiten, bietet Esperanto auch noch andere Vorteile für Schriftsteller. Während William Auld, ein bekannter Esperanto-Autor, Esperanto benutzt, um die Wortstämme zu verändern und sich dadurch auszudrücken und somit die Ausdrucksfähigkeit des Esperanto zu verdeutlichen, nutzt Spomenka Štimec, eine kroatische Autorin, welche Werke auf Esperanto verfasste, Esperanto als »[...] Brückensprache zwischen den Kulturen und als eine Chance für kleinere Sprachen, größere Publikumsgruppen zu erreichen [...]« (Fiedler 2022: 49/50). Allerdings bringt das Schreiben in Esperanto auch Herausforderungen mit sich, wenn man zum Beispiel Jugendsprache oder regionale Akzente wiedergeben möchte. Trotz der Herausforderungen entscheiden sich einige Schriftsteller, aufgrund ihrer Überzeugung von der Philosophie der Sprache und/oder von den vielen künstlerischen Möglichkeiten, für die Plansprache, um ihre Gedanken darzustellen (vgl. Fiedler 2022: 46–52).

3 Mein Lernvorgang

Um mit dem Lernen der Sprache anzufangen, wurde mir von meiner Außenbetreuerin, Frau Fiedler, der Kurs der Internetseite »lernu!« (zu deutsch: »lerne!«) vorgeschlagen. Ich begann im April 2023 mit dem Kurs und setzte meine Arbeit an diesem nebenbei, aber besonders in den Ferien, fort. Der Kurs besteht aus 26 Lektionen, bei welchen man neue Wörter und grammatische Regeln kennenlernt und übt. Durch alle Lektionen zieht sich eine, auf Esperanto geschriebene, Geschichte, welche von einem jungen Mann namens Filipo handelt und damit beginnt, dass er von seinem Ich aus der Zukunft besucht wird und mit diesem in die Zukunft, also die Welt seines älteren Ichs, reist. Der erste Schritt einer Lektion besteht aus einem Teil der Geschichte und Bildern zu dem beschriebenen Geschehen. Wird ein Satz angeklickt, zeigt sich die dafür vorhergesehene Übersetzung. Einzelne Wörter sind mit ihrer Übersetzung und Zusammensetzung hinterlegt. Um die korrekte Aussprache zu lernen, lässt sich der Text außerdem

anhören. Grammatische Regeln werden oft kurz erklärt und in Beispielsätzen mit Übersetzung angewandt. Anbei sind allerdings auch nicht übersetzte Beispielsätze, an welchen man das Gelernte umsetzen kann. Oft enthalten Lektionen Übungen, bei welchen man zum Beispiel Wortendungen oder ganze Wörter ergänzen muss, um grammatische Regeln anzuwenden, oder Wörter Bildern zuordnet, um Vokabular zu lernen. Seitdem ich diesen Kurs durchgearbeitet habe, kann ich einfache Sätze bilden und Texte verstehen, wenn ich mit dem Vokabular vertraut bin. Durch den Kurs habe ich außerdem ein Verständnis für den Grundaufbau der Sprache.

Damit man die Sprache flüssig sprechen und problemlos verstehen kann, wird, wie bei den anderen Sprachen auch, Praxis gebraucht. Es ist also nötig, die Sprache aktiv, in Gesprächen mit, im besten Falle, flüssigen Sprechern, anzuwenden. Die erste Möglichkeit dafür bekam ich bei der GIL-Tagung, an welcher ich durch ein Stipendium für Nachwuchswissenschaftler teilnehmen konnte. Die GIL (Gesellschaft für Interlinguistik) veranstaltete die Tagung in Berlin vom 24.-26.11.2023. Zu den Teilnehmern der Tagung zählten hauptsächlich Mitglieder des Verbands, von welchen einige Vorträge zu linguistischen Themen hielten. Da viele Teilnehmer Esperanto flüssig sprechen können, kam es vor, dass ich kurze Konversationen auf Esperanto hielt oder Gespräche auf Esperanto mitbekam und versuchte zu verstehen. Darüber hinaus kommt und kam es kaum vor, dass ich Esperanto im Alltag anwende, da die Sprache in meinem Umfeld nicht benutzt wird.

Um trotzdem regelmäßig mit der Sprache in Kontakt zu kommen und um mein Vokabular zu erweitern und aufrecht zu erhalten, fing ich an, den Kurs zur Sprache Esperanto der App »Duolingo« zu nutzen.

4 Das Übersetzen

4.1 Der Ausgangstext

Bei meinem Übersetzungsvorgang wählte ich das erste Kapitel des Buches »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo« als Ausgangstext, da er der Text ist, welchen ich übersetzt habe und er in der Ausgangssprache Esperanto verfasst ist. Ich habe im Zuge dessen, als Translator, den Zieltext in der Zielsprache Deutsch verfasst (vgl. Nord 1999: 141).

4.2 Die verschiedenen Übersetzungsmethoden und Übersetzungsverfahren

Beim Übersetzen unterscheidet man in Übersetzungsmethoden und Übersetzungsverfahren. Übersetzungsmethoden beziehen sich auf den gesamten Text und es gibt verschiedene Ansätze, in welche Arten unterschieden werden kann. Ein Ansatz ist die Unterscheidung in freie und wörtliche Übersetzungen. Zum einen kann unterschieden werden, ob es das Ziel der Übersetzung ist, sich stark am Ausgangstext zu orientieren und somit an vielen Eigenschaften des Ausgangstextes festzuhalten, wie das beispielsweise bei wörtlichen Übersetzungen der Fall ist, oder ob sich auf die potenzielle Leserschaft fokussiert werden soll, wodurch die gewollten Funktionen beziehungsweise die gewollte Wirkung auf die Leserschaft entfaltet wird, wie man es bei übersetzten Werbungen finden könnte. In meinem Fall wurde hauptsächlich Zweiteres ange-

wendet, da es sich um eine Übersetzung aus einem Kinderbuch handelt, welche deswegen für Kinder verständlich formuliert sein sollte, was sie an einigen Stellen bei einer wörtlichen Übersetzung nicht gewesen wäre (vgl. Schreiber 1999: 151 und Nord 1999: 142).

Übersetzungsverfahren hingegen beziehen sich lediglich auf kleine Textabschnitte. Auch hier gibt es mehrere Ansätze hinsichtlich der Klassifizierung. Eine mögliche Klassifizierung ist jedoch die Unterscheidung in die Bereiche Lexik, Grammatik, Semantik und Hilfsverfahren. Der Bereich der Lexik umfasst u. a. das Übernehmen von lexikalischen Einheiten, wenn zum Beispiel Eigennamen vorkommen oder Wörter in der Ausgangssprache mit Wörtern der Zielsprache ersetzt werden. Beide Verfahren nutzte ich bei meiner Übersetzung. Ersteres zum Beispiel bei dem Übernehmen der Namen des Protagonisten und dessen Indianerstamm (vgl. Z. 130 der Übersetzung). In den Bereich der Grammatik fallen beispielsweise das wortwörtliche Übersetzen von einzelnen Sätzen, insofern es die grammatische Struktur der beiden Sprachen zulässt und das Steigern beziehungsweise Reduzieren der Wortanzahl. Diese Verfahren fanden Nutzen in meiner Übersetzung, da sich manche Aspekte der deutschen Grammatik und der Grammatik von Esperanto gleichen, während sich die beiden Sprachen in anderen grammatischen Aspekten unterscheiden. Vor allem unkomplizierte, kurze Sätze konnten in meiner Übersetzung oft wortwörtlich übersetzt werden (vgl. Z. 84 der Übersetzung), während beispielsweise aktive Partizipien im Ausgangstext oft mit mehreren Wörtern umschrieben werden mussten (vgl. Z. 5/6 der Übersetzung). Als Beispiel für den Bereich der Semantik kann man die Änderung oder Erhaltung der Intensität des Erklärens einzelner Aspekte des Textes anführen. Dabei lässt man diesen Aspekten mehr, weniger oder den gleichen Erklärungsaufwand zukommen wie im Ausgangstext. Ein solches Verfahren nutzte ich in meinem Übersetzungsprozess nicht. Der letzte Bereich, der Bereich der Hilfsverfahren, umfasst Anmerkungen und Ähnliches, welche dazu dienen, dem Leser Erklärungen beispielsweise zu Abkürzungen und Begrifflichkeiten zu bieten. Auch dieses Übersetzungsverfahren nutzte ich nicht, da es meiner Meinung nach unangemessen für ein Kinderbuch wäre (vgl. Schreiber 1999: 151/152).

5 Die Übersetzung von »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo«

5.1 Das Buch »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo«

Die Ausgabe des Buches »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo«, aus dem Verlag der Universala Esperanto-Asocio, umfasst 11 Kapitel und 94 Seiten. Das Inhaltsverzeichnis befindet sich auf Seite 4 des Buches unter dem Namen »Enhavo«. Auf Seite 5 beginnt das erste Kapitel. Auf der letzten Seite des Buches kann man einen kleinen Informationstext über den Autor Tibor Sekelj finden. Für die Gestaltung der Vorder- und Rückseite dieser Ausgabe wurden lediglich zwei Grüntöne benutzt. Auf der Rückseite des Werkes findet man, anstatt eines Klappentextes, eine Abbildung mit den verschiedenen Pfeilspitzen des Indianerstamms »Karaĵa«. Eine Legende darunter beschreibt, wofür die Pfeilspitzen benutzt werden.

Das besagte Buch ist in der Esperanto-Literatur besonders deshalb so relevant, weil es das bisher erfolgreichste in Esperanto geschriebene Buch ist. Es wurde im Jahre 1979 verfasst und in 22 Sprachen übersetzt. In Japans Schulen ist es sogar Pflichtlektüre für 10- bis 13-jährige Schüler (vgl. Sutton 2008: 317).

Bei dem von mir als Ausgangstext gewählten Buch handelt es sich um ein Kinderbuch. Eine Schwierigkeit beim Schreiben von Büchern in Esperanto beziehungsweise beim Übersetzen ins Esperanto ist, dass sich Esperantosprecher und somit potentielle Leser in den verschiedensten Teilen der Welt befinden und somit in verschiedenen Kulturen und mit verschiedenen Sprachen und anderem Allgemeinwissen aufwachsen. Das führt dazu, dass Dinge, die in der einen Kultur üblich sind, für Leute, die mit dieser Kultur nicht vertraut sind, erklärt werden müssen. Diese Schwierigkeit bezieht sich besonders auf Kinder und damit auf Kinderbücher, weil Kinder meist noch ein relativ kleines Allgemeinwissen besitzen, welches sich häufig hauptsächlich auf ihre eigene Kultur bezieht. Außerdem sind auch Fußnoten, welche über kulturelle Besonderheiten aufklären könnten, in Kinderbüchern eher unangemessen. Aber auch Sinnlossilben, Lallwörter und Koseformen sind in Kinderbüchern nicht ungewöhnlich. Jedoch lassen sich hierfür meist Alternativen finden. Ein generelles Problem, was auch bei Kinderbüchern auftritt, ist, dass es für einige Begriffe, wie »Lutscher«, aufgrund der verteilten Sprecherschaft, noch keine etablierten Übersetzungen gibt. Für »Lutscher« wären sowohl »bastona bonbono« (wörtlich: »Stabbonbon«) als auch »lekbonbono« (wörtlich: »Leckbonbon«) möglich. Dies passiert besonders bei Begriffen, welche alltägliche, für das Familienleben wichtige Dinge beschreiben, da man solche Begriffe nur selten in Wörterbüchern findet. Ein entscheidender Vorteil, den es aufgrund der starken Verteilung der potenziellen Leser auf der Welt, aber auch durch die verschiedenen Herkünfte von übersetzten Werken gibt, ist das Vermitteln von Kulturen aus der ganzen Welt an Kinder (vgl. Brosch 2022: 29–33).

5.2 Tibor Sekelj

Tibor Sekelj wurde 1912 in der Slowakei in einer ungarischsprachigen Familie geboren. Er war ein erfolgreicher Autor, der neben Esperanto auch noch in Spanisch und Serbokroatisch schrieb. Viel Inspiration für seine Werke zog er aus Expeditionen, die er zum Beispiel in Süd- und Mittelamerika, während er in Argentinien lebte, durchführte. Bei einer solchen Reise fand er sogar den Stamm der Tupari im Amazonas. Als er später wieder in Jugoslawien lebte, folgten Expeditionsziele wie Afrika und Asien (vgl. Sutton 2008: 316/317). Deswegen könnte man die Werke, die aus diesen Reisen heraus entstanden, auch als Reiseliteratur bezeichnen (vgl. Minnaja 2015: 343). Über das Herausgeben von esperantosprachiger Literatur hinaus, förderte er Esperanto, indem er Esperantoverbände gründete und beim Erstellen von Textbüchern beteiligt war. Er hatte außerdem eine größere Rolle im Esperanto-Weltverband UEA (*Universala Esperanto-Asocio*) inne (vgl. Sutton 2008: 317). Darüber hinaus war er ein Mitbegründer und der erste Präsident des *Esperantlingva Verkista Asocio* (Esperantosprachiger Autoren-Verband) (vgl. Minnaja 2015: 343).

5.3 Die Wahl der zu übersetzenden Stelle

Ein Grund für die Entscheidung, das Buch »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo« auszuwählen, war, dass es sich bei dem Buch um ein Kinderbuch handelt. Da ich mich das erste Mal am Übersetzen überhaupt versuche, entschied ich mich dazu, mich an der einfacheren, kindgerechteren Sprache des Ausgangstextes zu probieren. Darüber hinaus achtete ich auf die inhaltliche Quali-

tät, die das Buch, aus welchem ich übersetze, haben sollte. Aufgrund der in 5.1 beschriebenen Erfolge des Buches denke ich, dass das Buch diese Anforderungen erfüllt. Ein weiterer wichtiger Aspekt war, dass das Buch noch nicht ins Deutsche übersetzt wurde. Ich habe das erste Kapitel des Buches als Ausgangstext gewählt, weil es zum einen den Anfang der Geschichte behandelt und man somit kein Vorwissen braucht, um die Geschichte zu verstehen, und zum anderen, weil das erste Kapitel einen Teil enthält, in welchem fehlende Sprachkenntnisse mithilfe von absichtlichen grammatischen Fehlern dargestellt werden, was ein spannender Aspekt für die Übersetzung ist.

6 Die Übersetzung¹

- 1 Wie sich ein Indianer vorstellt
— Ein Jaguar!...Ein Jaguar!
Dieser Schrei war mehrmals aus dem Mund meiner
Mitreisenden zu hören, während einige von ihnen auf
- 5 unserem kleinen Schiff standen und sich auf die Reling
stützten und andere die Treppe nach oben liefen, um auf das
Deck rauszugehen.
Auch ich war von diesen Rufen angezogen worden und sah,
auf dem Deck angekommen, eine ungewöhnliche Szene.
- 10 Mitten auf dem steigenden Fluss trieb eine kleine Insel in die
uns entgegengesetzte Richtung, getragen von dem starken
Wasserlauf.
Unser Fluss, der Rio Araguaia, ein Zufluss des Amazonas, in
Südamerika, ist ein launischer Fluss. Auf ihm passiert es oft,
- 15 dass der starke Flusslauf Stücke des Flussufers abreißt
und mit sich führt, zusammen mit den Bäumen und Tieren, welche
sich auf ihm befinden.
Die Finger der Passagiere zeigten immer wieder in die
Richtung der schwimmenden Insel. Sie waren sehr aufgeregt.
- 20 Ihren Zeigefingern folgend, entdeckte ich den Grund ihrer
Aufgeregtheit.
Vor einem der Sträucher, auf der kleinen Insel, stand ein
Jaguar, das größte und gefährlichste Wildtier des
südamerikanischen Dschungels.
- 25 Schon mehrmals hatte ich einen Jaguar im Urwald gesehen.
Immer sieht er majestätisch aus, stolz, geschmeidig, bereit zur
Attacke. Aber dieser Jaguar hatte nichts seines üblichen,
selbstbewussten Aussehens. Sein gelbes Fell und schwarze
Flecken, trocken und dreckig, gaben ihm ein Aussehen einer
- 30 nassgewordenen Katze. Hoffnungslos drückte er sich an einen
Baum. Er betrachtete uns mit einem demütigen Blick, um Hilfe

¹ Der Originaltext findet sich im Anhang zu diesem Beitrag [Anmerkung der Herausgeber].

bettelnd. Aber wir konnten ihm nicht helfen.

Und während wir ihn mitleidig betrachteten, trieb der »König des Dschungels« mit dem schnellen Wasserlauf und wartete

35 darauf, dass die kleine Insel zusammenfällt und dass er selbst in den Wellen untergeht, falls es ihm nicht rechtzeitig gelingt, sich schwimmend zum Flussufer zu retten.

Wir hatten die kleine Insel schon aus dem Blick verloren, standen aber noch auf dem Deck, als unser kleines Schiff einen

40 so starken Schlag bekam, dass es schrecklich gerüttelt wurde.

Einige Passagiere begannen zu schwanken, andere fielen sogar auf den Boden.

Das Schiff hielt an, und ein gewaltiges Knarren aus seinem Inneren war zu hören. Konfuses Geschrei kam auf. Die

45 Passagiere schubsten panisch einer den anderen, einige wollten nach rechts laufen, andere nach links, einige die Treppe hochgehen, andere hinuntergehen. Plötzlich schrie irgendjemand auf:

— Wir gehen unter!

50 Tatsächlich spürten diejenigen, die auf dem Deck standen, dass das Wasser schon ihre Füße erreichte. Die Panik vergrößerte sich. Von allen Seiten war das Weinen von Frauen und von Kindern zu hören. Dann erschien der Kapitän. Mit seiner Stimme, verstärkt durch einen Lautsprecher, bemühte er sich,

55 die anderen zu übertönen:

— Passagiere, Passagiere! Schubsen und drängeln Sie einander nicht! Es besteht keine Gefahr. Wir haben ein Rettungsboot, und einer nach dem anderen werden Sie zum Flussufer transportiert werden. Beruhigen Sie sich! Schreien und

60 drängeln Sie nicht!

Teils wegen der Worte des Kapitäns, teils weil wir sahen, wie zwei Matrosen das Rettungsboot herunterhoben, beruhigten wir uns schon ein bisschen. Vier Frauen zusammen mit ihren Kindern waren die Ersten, die zum Flussufer transportiert

65 wurden. Danach holten die zwei Matrosen das Boot zurück und andere Frauen nahmen in ihm Platz. Dann kamen die Männer an die Reihe. Insgesamt waren wir ungefähr dreißig Personen auf dem Schiff, und unsere Evakuierung dauerte fast eine ganze Stunde. Während wir ungeduldig warteten, bis wir

70 an die Reihe kamen, stieg das Wasser auf dem Deck immer mehr an. Erst als der letzte von uns das Flussufer erreichte, verließen der Kapitän und die anderen Matrosen das kleine Schiff.

- Wir standen auf dem Flussufer umgeben vom wahrhaften
75 Urwald. Die Bäume und Sträucher waren durch Lianen
verflochten, jenen langen und biegsam wie Schnüren
herabhängenden Wurzeln. Vor uns, inmitten des langen, gelben
Flusses ragte der Bug unseres kleinen Schiffs heraus. Wir
erfuhren, dass der Grund des Schiffsbruchs ein unter Wasser
80 befindlicher Baumstamm war, welcher die Unterseite unseres
Bootes durchbohrt hatte. Aber jetzt stützte dieser selbe
Baumstamm das Schiff und erlaubte ihm nicht, vollständig
unterzugehen.
- Wir waren verzweifelt. Wir hatten alle unsere Koffer verloren
85 und befanden uns im unbekannten Dschungel des wildesten
Teils Brasiliens. Außerdem hatten wir keinerlei Nahrung.
Der Kapitän bemühte sich, uns zu ermutigen. Er sagte, dass wir
uns morgen bemühen werden, die Koffer aus dem Schiff
herauszuziehen und es uns möglicherweise sogar gelingen
90 wird, das Schiff selbst herauszuziehen und das Loch zu stopfen.
So werden wir die Reise möglicherweise nach einigen Tagen
fortführen können.
- Wir glaubten, ehrlich gesagt, nicht sehr an diese Möglichkeit,
aber wir beruhigten uns dennoch ein wenig.
- 95 Mit unseren Macheten hackten wir die Sträucher heraus und
reinigten eine genügend breite Oberfläche von Pflanzen. In
seiner Mitte entzündeten wir ein Feuer, und setzten uns auf die
Baumstämme um es herum. Einige trockneten ihre nassen
Kleider am Feuer, andere sich selbst.
- 100 Es war später Nachmittag. An diesem Abend würden wir
nichts zu essen haben, und als wir daran dachten, bekamen wir
gleich Hunger.
- Aus dem Dschungel waren verschiedene Geräusche und
Stimmen zu hören. Offenkundig lebten viele Tiere in ihm.
- 105 Unter den Stimmen konnten wir klar das heisere Gekrächze
eines Vogels wahrnehmen, der nahe unseres Lagers
umherflog.
- Dieser Vogel ist ein wilder Truthahn. Ich kenne seine
Stimme, — sagte einer von unseren Gefährten.
- 110 Irgendein Zweig über unseren Köpfen schaukelte los, als das
prachtvolle Exemplar eines Truthahns sich auf ihn setzte. Sein
Federkleid war braun mit einigen weißen Streifen.
- Wenn irgendjemand von uns ein Gewehr hätte, würden wir
ihn leicht erjagen — sagte ein alter Herr. — Wir hätten ein sehr
115 gutes Abendessen für uns alle.

Aber keiner von uns besaß ein Gewehr. Jetzt saßen wir sogar noch trüber um das Feuer herum.

Plötzlich zischte irgendetwas durch die Luft. Ein scharfer Schrei war zu hören, und der Truthahn fiel geräuschvoll in das

120 Feuer in unserer Mitte. Einige Gefährten fielen erschreckt von ihren Sitzplätzen, andere schrien laut auf. Wir alle waren bestürzt wegen des überraschenden Ereignisses, und wir wussten nicht, was wir denken sollten.

Unsere Bestürzung hatte noch nicht aufgehört, als wir plötzlich
125 ein lautes und klares Lachen vernahmen. Alle Blicke richteten sich nach oben, in die Richtung, aus der das laute Lachen kam. Dann erblickten wir einen Indianerjungen, welcher gerade vom Zweig hinunterging. In der Hand hatte er Pfeil und Bogen.

130 – Ich bin Kumeŭaŭa aus dem Stamm Karaĵa. Freunde nennen »Ŭaŭa«. Truthahn gut für Essen. Ich rösten ihn. Kumeŭaŭa fischte fern. Wollte Wasser trinken, fühlte Wasser sein salzig. Ich sofort wissen Schiff untergehen irgendwo und Salz sich auflöste. Dann Ŭaŭa eilen, weil wissen Menschen in Gefahr.

135 – Hast du nur wegen des salzigen Wassers vermutet, dass sich Menschen in Gefahr befinden? – fragte ich ihn.

– Ein alter Indianer Maloa sagen: »Wo sein Bienen, auch Honig sich befinden«.

– Aber dein Stamm mag die Weißen nicht, warum bist du also
140 gekommen?

– Alter Maloa sagen: »Wer einem Menschen in Schwierigkeit geholfen hat, hat sich selbst geholfen«.

– Gut, aber wie kannst du uns helfen? Du bist ja selbst ein Junge von nicht mehr als 10 Jahren.

145 – Zwölf Jahre ich haben! Und Maloa sagen: »Fische man messen nach Länge, Menschen nach ihrem Wissen«.

Während der kleine Kumeŭaŭa das alles erzählte, schnitt er zwei »Y«-förmige Zweige ab, stellte sie beidseitig vom Feuer auf, und begann auf ihnen den Truthahn zu braten, welchen er

150 vorher schnell von den Federn und Därmen gereinigt und auf einem geraden Stock befestigt hatte.

7 Die Bewertung und Ergebnisse des Übersetzungsprozesses

Beim Übersetzen des ersten Kapitels des Kinderbuches »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo« fielen einige Schwierigkeiten und potenzielle Fehlerquellen auf. Eine dieser Fehlerquellen sind zum Beispiel Wörter, welche so ähnlich wie deutsche Wörter klingen, aber eine andere Bedeutung haben als ein Deutschsprachiger vermuten würde. Verstärkt wird das dadurch, dass es im Espe-

ranto tatsächlich Wörter gibt, die mit dem Deutschen verwandt sind, wie das zum Beispiel bei dem Wort »hundo« für das deutsche »Hund« der Fall ist. Im Text findet man zu dieser Fehlerquelle das Wort »buŝo«, welches die Bedeutung »Busch« vermuten lässt. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist jedoch »Mund«. Meist fallen solche Fehler während des Übersetzens aufgrund des Kontextes auf. Es wäre zum Beispiel auffällig, den Satz mit dem besagten Wort mit: »Dieser Schrei war mehrmals aus dem Busch meiner Mitreisenden zu hören, ...« (Z. 3/4 der Übersetzung) zu übersetzen.

Eine grammatische Struktur, die nur manchmal direkt übersetzt wurde und sonst so angepasst wurde, dass der Text natürlicher für Deutschsprachige klingt, sind aktive Partizipien. Denn während sich Sekelj in seinem Werk relativ oft für diese grammatische Struktur entschied, klingt sie, für das deutschsprachige Ohr, an vielen Stellen ungewöhnlich. In dem Ausgangstext wurde das aktive Partizip *malsuprenirantan* (hinuntergehend [Akk.]) genutzt. Trotzdem habe ich es, in den Zeilen 127 und 128 meiner Übersetzung mit »gerade [...] hinunterging« übersetzt. Im Kontext klingt die letztere Version natürlicher, während die Gleichzeitigkeit der Aktion durch das »gerade« trotzdem ausgedrückt wird. An einigen Stellen, wie in Zeile 37 der Übersetzung, konnte das aktive Partizip *naĝante* (schwimmend) jedoch als solches übersetzt werden, da es in dem Kontext nicht ungewöhnlich klingt und auch inhaltlich wichtig ist, da es beschreibt, wie sich der Jaguar retten müsste.

Es ist außerdem ein gutes Verständnis der Prä- und Suffixe nötig, da diese die Bedeutung der Wörter, an welchen sie sich befinden, erheblich beeinflussen können. Ein relativ häufig vorkommendes Wort des Ausgangstextes ist *insuleto*. Aufgrund des Suffixes *-et* musste dieses Wort stets als »kleine Insel« (Z. 35 der Übersetzung) (wegen *insulo* »Insel«) übersetzt werden. Ein weiteres Beispiel, in welchem Prä- und Suffixe einen starken Einfluss auf die Bedeutung eines Wortes haben, ist *malsuprenirantan*. Bei diesem Wort bekommt das Verb *iri* für »gehen«, aufgrund seiner Prä- und Suffixe, die neue Bedeutung »heruntergehend« (auch wenn das Wort hier nicht so, sondern als »hinunterging« [Z. 128 der Übersetzung] übersetzt wird). Ein gutes Verständnis für Prä- und Suffixe ist außerdem nötig, um den Wortstamm eines Wortes zu ermitteln und somit zu verstehen, von welchem Wort das Wort kommt.

Eine Schwierigkeit, die nicht allzu oft vorkommt, ist das Übersetzen von absichtlichen grammatischen Fehlern. Als der Protagonist des Buches am Ende des ersten Kapitels auftaucht, bemüht Sekelj sich, dessen Unsicherheiten in der Sprache des Protagonisten darzustellen. Dafür nutzt er das Nichtkonjugieren von Verben und kurze Sätze. Beides lässt sich in dem Satz *Mi rosti ĝin* (»Ich rösten ihn/es/sie«, Z. 131) finden. Darüber hinaus spricht der Protagonist gelegentlich über sich selbst in der dritten Person, wie es zum Beispiel in den Zeilen 131 und 132 der Fall ist. Um die gleiche Wirkung ins Deutsche zu übertragen, kann man auf die gleichen Methoden wie Sekelj setzen und diese gleich mitübersetzen.

Ein weiterer Aspekt, den man betrachten sollte, ist die Wahl zwischen der Vergangenheitsform Präteritum und der Vergangenheitsform Perfekt. Im Esperanto gibt es neben dem Plusquamperfekt nur die Vergangenheitsform, die mit der Endung *-is* gebildet wird. Beim Übersetzen hat man also die Freiheit, selbst zu entscheiden, welche der beiden Formen im Deutschen natürlicher klingt. Ich setzte in meiner Übersetzung eher auf das Präteritum (vgl. »war«, »standen«,

›stützten‹, ›liefen‹, Z. 3–6 der Übersetzung), da es, meiner Erfahrung nach, in geschriebenen Texten häufiger vorkommt als das Perfekt. Bei der wörtlichen Rede hingegen nutzte ich, mit einigen Ausnahmen bei dem Protagonisten, Kumeŭaŭa, da dieser einige Probleme mit der Sprache der Schiffbrüchigen hat und deshalb manchmal auch eher untypische Formen verwenden könnte, das Perfekt, weil es bei Gesprächen o.Ä. öfter als das Präteritum verwendet wird (vgl. ›Hast [...] vermutet‹, ›bist [...] gekommen‹, Z. 135–140 der Übersetzung).

Kritisch betrachtet werden müssen einige der zusammengesetzten Wörter des Ausgangstextes. In Zeile 5 der Übersetzung findet man zum Beispiel das Wort »Reling«, welches als Zielsprachenwort für das Ausgangssprachenwort *ferdekbarilo* gewählt wurde. Wortwörtlich übersetzt sich *ferdekbarilo* zu ›Deckzaun‹. Das Problem liegt nun darin, dass man nicht wissen kann, ob der Autor dieses Wort gewählt hat, da es in Esperanto kein Wort für »Reling« gibt, wodurch man das Wort problemlos mit ›Reling‹ übersetzen könnte, oder ob der Autor gezielt »Deckzaun« sagen wollte, da Kinder nicht wissen könnten, was eine Reling ist, aber trotzdem verstehen sollen, worum es sich handelt. Da zusammengesetzte Wörter oftmals nötig sind, um bestimmte Begrifflichkeiten auszudrücken, kann dieses Problem häufig auftreten.

8 Die Bezugnahme auf die These

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, nutze ich sowohl Literaturrecherche als auch eine eigene Übersetzung, um zu erörtern, inwiefern man der These »Esperanto ist als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet« zustimmen kann. Ein erstes Gegenargument der Literaturrecherche ist natürlich die relativ kleine Sprecherschaft der Sprache, was dafür sorgt, dass die Sprache von den meisten erst erlernt werden muss. Hinzu kommt, dass die Plansprache aktuell nicht an Schulen unterrichtet wird und der Lernprozess somit selbstständig erfolgen muss. Entgegen tritt dem die grammatisch bedingte leichte Erlernbarkeit im Vergleich zu ethnischen Sprachen, da Esperanto eine leicht erlernbare Zweitsprache für die gesamte Weltbevölkerung sein sollte. Besonders die Unabhängigkeit von Region und Politik sprechen für Esperanto, denn die Sprache ist an kein Land beziehungsweise keinen Staat und somit dessen Politik oder Ideologie geknüpft, wodurch ausschließlich seine Grammatik und Flexibilität als Argumente dienen.

Durch das Übersetzen von Texten ins Esperanto oder Schreiben von Texten auf Esperanto können diese von allen Esperantosprechern gelesen und sogar in ihre Muttersprachen übersetzt werden. Somit könnte effektiver übersetzt werden und mehr Bücher beziehungsweise Texte könnten für mehr Menschen zugänglich werden. Besonders Autoren, deren Muttersprache eher klein ist, könnten viel mehr Menschen erreichen.

Einige Erkenntnisse aus der Übersetzung sind in der Auswertung der Übersetzung zusammengefasst. Darunter sind einige Probleme, welche sich auch auf andere Sprachen übertragen lassen. Dazu zählen die sogenannten falschen Freunde oder das Übersetzen der Partizipien. Als Beispiele kann man für das Englische »sea« (- »Meer«, anstatt »See«) und das Present Progressive nennen, welches man ebenfalls nicht immer wörtlich übersetzen kann.

In dem vorherigen Kapitel wurde außerdem der Umgang mit Unterschieden bei Zeitformen angesprochen. Gemeint sind damit Unterschiede in der Anzahl und dem Gebrauch der Zeitfor-

men. Zwischen dem Deutschen und dem Esperanto gibt es den Unterschied, dass es im Esperanto nur eine Vergangenheitsform für die einfache Vergangenheit gibt, während es im Deutschen sowohl das Präteritum als auch das Perfekt gibt. Solche Unterschiede lassen sich allerdings auch beim Übersetzen von Ethnosprache zu Ethnosprache finden. Einen Unterschied bei dem Gebrauch und der Anzahl von Vergangenheitsformen findet man beispielsweise beim Übersetzen zwischen Spanisch und Deutsch. Mit dem Imperfecto, dem Preterito Indefinido und dem Preterito Perfecto hat das Spanische eine Vergangenheitsform für die einfache Vergangenheit mehr als das Deutsche, wobei es im Deutschen keine Vergangenheitsform gibt, die immer dann genutzt wird, wenn im Spanischen das Imperfecto genutzt wird.

Der starke Einfluss von Präfixen und Suffixen im Esperanto lässt die Autoren Wörter bilden, die genau aussagen, was der Autor sagen will. Gleichzeitig können durch Präfixe, Suffixe und Wortkombination modifizierte Wörter Informationen beinhalten, die im Deutschen mit mehreren Wörtern ausgedrückt werden müssten. Durch die vielen verschiedenen Präfixe und Suffixe und das Kombinieren von Wörtern ist es möglich, komplexe Worte oder Sätze ohne viele Vokabular-Kenntnisse präzise wiederzugeben, sodass möglichst wenig vom Inhalt und von der Atmosphäre des Textes beim Übersetzungsprozess verloren gehen.

Mit dem Kombinieren von Wörtern kommt auch das Problem, dass man nicht wissen kann, ob ein zusammengesetztes Wort lediglich geformt wurde, um ein Wort, welches es nicht im Esperanto, aber in bestimmten ethnischen Sprachen gibt, zu ersetzen. Ein Autor könnte beispielsweise die einzelnen Bestandteile des Wortes hervorheben wollen oder bestrebt sein, dass auch das zusammengesetzte Wort in der ethnischen Sprache benutzt wird, um Fachbegriffe zu vermeiden. Diese Intentionen des Autors können beim Übersetzen mit Esperanto nicht immer berücksichtigt werden, da es für einige Wörter in ethnischen Sprachen im Esperanto nur zusammengesetzte Wörter gibt, die als Übersetzung dienen können.

Am Beispiel des Übersetzens der fehlenden Sprachkenntnisse von Kumeŭaŭa kann man sehen, dass Esperanto durchaus die Möglichkeiten bietet, auch komplexere stilistische Probleme zu lösen. In dem Ausgangstext findet man mehrere sprachliche Mittel, welche auch als solche in die Übersetzung übernommen wurden. In den Zeilen 33 und 34 der Übersetzung befindet sich beispielsweise eine Metapher, bei welcher der Jaguar als »König des Dschungels« bezeichnet und somit seine hohe Stellung in der Nahrungskette betont wird. Darüber hinaus findet man in den Zeilen 3 bis 7 der Übersetzung einen Parallelismus. Der strukturierte Aufbau des Satzes durch die Personalpronomen »einige« und »andere« verleiht dem Satz eine gewisse Übersichtlichkeit und erlaubt es dem Leser, sich die beschriebene Situation besser vorzustellen. Daraus lässt sich schließen, dass es auch mit der Plansprache möglich ist, Texte mit sprachlichen Mitteln zu verzieren. Aus der Übersetzung kann man ableiten, dass es ebenfalls möglich ist, diese in eine Übersetzung zu übertragen.

Einige Probleme, die beim Übersetzen in und aus Ethnosprachen existieren, gibt es auch noch beim Übersetzen mit Esperanto. Doch bringt Esperanto auch spezifische Probleme mit sich, welche beispielsweise mit dem eher kleinen Vokabular des Esperanto zusammenhängen. Dabei muss jedoch auch erwähnt werden, dass es auch vorteilhaft sein kann, dass Esperanto kein sonderlich ausgeprägtes Vokabular hat, da es dadurch für verschiedene Sachverhalte nur ein

passendes Wort gibt, anstatt von mehreren Wörtern, welche zwar denselben Sachverhalt beschreiben, aber verschiedene Nuancen mit sich bringen. Deswegen hat es ein Übersetzer, welcher Esperanto als Ausgangsprache hat, einfacher, weil er in seinem Ausgangstext keine solcher Nuancen findet und diese dementsprechend nicht in seine Übersetzung miteinbeziehen muss. Wenn ein Esperantosprecher allerdings Nuancen einbringen will, kann er dies beispielsweise durch das Kombinieren von Wörtern tun. Es kommt aber eben nicht vor, dass er sich für ein Wort mit einer bestimmten Nuance entscheiden muss, weil jedes der möglichen Wörter, das für eine Übersetzung in Frage kommt, eine Nuance beinhaltet. Darüber hinaus zeigt Esperanto mit seiner übersichtlichen und regelmäßigen Struktur und den zahlreichen Ausdrucks- und Wortbildungsmöglichkeiten, durch Präfixe, Suffixe und das Kombinieren von Wörtern, auch viele Argumente für sich auf.

Schlussendlich überwiegen die positiven Aspekte des Esperanto meiner Meinung nach. Aber eine solche Einschätzung unterscheidet sich sicherlich je nach Perspektive. All meine Ergebnisse habe ich aus Literaturrecherche und der Auseinandersetzung mit der Struktur und Grammatik des Esperanto, meinem eigenen Lernvorgang und schließlich der Anwendung der Sprache bei dem Übersetzungsvorgang gewonnen. Wegen meiner Unerfahrenheit mit der Sprache und dem Übersetzen an sich, sowie der Tatsache, dass ich mich lediglich auf ein Buchgenre und innerhalb meiner Übersetzung nur auf ein Kapitel bezogen habe, müssen meine Ergebnisse kritisch betrachtet und keinesfalls als vollständig aussagekräftig angesehen werden. Trotzdem können meine Ergebnisse eine Richtung, Probleme und Vorteile der Sprache andeuten, besonders wenn sich diese auf das übersetzte Genre beziehen. Dadurch, dass es sich um ein Kinderbuch handelt, betrachtet diese Auswertung keine Probleme, die bei einem Übersetzungsprozess von komplexen und/oder sachlichen Texten vorkommen könnten. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass ein professioneller beziehungsweise erfahrener Übersetzer in der Lage wäre, einige der genannten Probleme zu umgehen und bessere Entscheidungen aus dem Bauchgefühl heraus zu treffen, als ich es in meiner ersten Übersetzung konnte. Darüber hinaus ist anzuführen, dass der Umfang des Ausgangstextes zwar genügt, um grundlegende und textspezifische Probleme, wie das Übersetzen von absichtlichen grammatischen Fehlern, aufzuzeigen, er reicht aber nicht, um alle Probleme, auch nur beim Übersetzen von Kinderbüchern, zu identifizieren.

Weitere Hinweise dazu, ob die Plansprache als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet ist, lassen sich vor allem durch das Anwenden der Sprache als eine solche Ausgangs- und Zwischensprache herausfinden. Es ist also nötig, dass sowohl aus dem als auch ins Esperanto übersetzt wird und sich dabei nicht nur auf eine bestimmte Art von Literatur beschränkt wird, sondern möglichst viele verschiedene Arten mit ihren Besonderheiten übersetzt werden, um zu überprüfen, ob Esperanto imstande ist, diese präzise und fehlerfrei wiederzugeben. Bei dem heutigen Stand aber stimme ich der These teilweise zu, da ich der Meinung bin, dass die Sprache von ihrem Aufbau und ihren sprachlichen Möglichkeiten her in der Lage ist, als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur zu dienen. Allerdings ist die Anwendung der Sprache momentan ungünstig, da es eine zu kleine Sprecherschaft, ein zu geringes Interesse und zu wenig Lernangebote für die Sprache gibt.

9 Schlussbemerkungen

Mit Blick auf die Geschichte des Esperanto lässt sich sagen, dass sich Esperanto nie wirklich durchgesetzt hat. Gründe dafür sind beispielsweise die fehlende Unterstützung des Völkerbunds und der UN und das Scheitern der Plansprache bei den beiden Institutionen. Seitdem hat Esperanto zwar weiter existiert und stets eine engagierte Sprecherschaft behalten, aber keinen großartigen Aufschwung mehr erlebt. Seine Bestimmung als weltweite Zweitsprache hat Esperanto also nie erreicht und wird es wahrscheinlich auch nie erreichen. Ob sich Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur etablieren kann, hängt davon ab, wie die Vor- und Nachteile der Sprache bewertet werden und wie viele Menschen sich dazu entscheiden, Esperanto als Zweitsprache zu lernen. Dabei geht es vor allem um Autoren, die sich dafür entscheiden könnten, ihre Werke auf Esperanto zu verfassen, und Übersetzer, die Werke ins Esperanto übersetzen oder Werke aus dem Esperanto in ihre Muttersprache übertragen. Damit die einfache Lernbarkeit der Sprache genutzt werden kann, müssten mehr Leute auf die Existenz der Sprache und mögliche Lernmöglichkeiten aufmerksam gemacht werden. Der zukünftige Erfolg von Esperanto liegt also in den Händen von esperantobegeisterten Autoren und Übersetzern, die Esperanto weiterhin in die Literatur einbringen können, aber auch von allen anderen Esperanto-Unterstützern, die auf die Sprache aufmerksam machen oder sich in irgendeiner anderen Weise engagieren.

Literatur

- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Detlev. 2006. *Interlinguistische Beiträge: Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Herausgegeben von Sabine Fiedler. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Brosch, Cyril R. 2022. Zu einigen Problemen der Übersetzung von Kinderbüchern ins Esperanto. *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2022*. 25–45.
- Fiedler, Sabine. 2022. Literarischer Translingualismus in Ethno- und Plansprache. *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2022*, 45–57.
- König, Malte. 2022. Esperanto in der Zwischenkriegszeit. Ein kosmopolitisches Projekt auf dem Prüfstand. *Historische Zeitschrift* 314(1), 68–104.
- Krause, Erich-Dieter. 1999. *Großes Wörterbuch Esperanto – Deutsch*. Hamburg: Buske.
- Minnaja, Carlo & Silber, Giorgio. 2015. *Historio de la Esperanta Literaturo*. La Chaux-de-Fonds: Kooperativo de Literatura Foiro.
- Nord, Christiane. 1999. Das Verhältnis des Zieltextes zum Ausgangstext. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (2. Auflage), 141. Tübingen: Narr.
- Schreiber, Michael. 1999. Übersetzungstypen und Übersetzungsverfahren. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (2. Auflage), 151–154. Tübingen: Narr.
- Sekelj, Tibor. 1979. *Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo*. Antwerpen: UEA.
- Sutton, Geoffrey. 2008. *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York: MONDIAL.

Anhang: Original des übersetzten Textes (Sekelj 1979: 5–11)

1 Kiel sin prezentas indiano

Jaguaro! ... Jaguaro!

Tiu ĉi krio aŭdiĝis plurfoje el la buŝo de miaj kunvojaĝantoj dum kelkaj el ili staris apogante sin sur la ferdekarilojn de nia ŝipeto, kaj aliaj kurante supreniris la ŝtuparon por eliri sur la ferdekon.

Ni staris sur la riverbordo ĉirkaŭitaj de vera praarbaro. La arboj kaj arbustoj estis interplektitaj per lianoj, tiuj longaj kaj kiel ŝnuro flekseblaj pendantaj radikoj. Antaŭ ni, meze de la larĝa, flava rivero elstaris la pruo de nia ŝipeto. Ni eksciis ke la kaŭzo de la ŝiprompiĝo estis subakva trunko, kiu truigis la kirason de nia veturilo. Sed nun tiu sama trunko subtenis la ŝipon ne permesante al ĝi tute alfundigi.

Ni estis senesperaj. Ni perdis ĉiujn niajn valizojn kaj troviĝis en la nekonata ĝangalo de la plej sovaĝa parto de Brazilo. Krome nenian nutraĵon ni havis.

La ŝipestro klopodis kuraĝigi nin. Li diris, ke morgaŭ ni klopodos eltiri la valizojn el la ŝipo, kaj eble ni sukcesos eltiri eĉ la ŝipon mem kaj ŝtopi ĝian truon. Tiel eble post kelkaj tagoj ni povos daŭrigi la vojaĝon.

Ni, verdire, ne tre kredis je tiu ebleco, sed tamen ni iom trankviliĝis.

Per niaj maĉetoj ni elhakis la arbustojn kaj purigis de kreskaĵoj sufiĉe larĝan surfacon. En ĝia mezo ni ekbruligis fajron, kaj eksidis sur trunkojn ĉirkaŭ ĝi. Iuj sekigadis siajn malsekajn robojn ĉe la fajro, aliaj sin mem.

Estis malfrua posttagmezo. Por tiu vespero ni havis neniun manĝaĵon, kaj kiam ni rememoris pri tio, ni tuj eksentis malsaton.

Diversaj bruoj kaj voĉoj estis aŭdeblaj el la ĝangalo. Evidente multaj bestoj en ĝi loĝis. Inter la voĉoj ni povis klare distingi la raŭkan kriadon de iu birdo, kiu ĉirkaŭflugadis proksime de nia bivako.

– Tiu ĉi birdo estas sovaĝa meleagro. Mi konas ĝian voĉon, – diris unu el niaj kamaradoj.

Iu branĉo super nia kapo ekbalanciĝis kiam la belega ekzemplero de meleagro eksidis sur ĝin. Ĝia plumaro estis bruna kun kelkaj blankaj strioj.

– Se iu el ni havus pafilon, ni facile ĉasus ĝin, – diris maljuna sinjoro. – Ni havus tre bonan vespermanĝon por ni ĉiuj.

Sed neniun el ni posedis pafilon. Nun ni eĉ pli malgaje sidis ĉirkaŭ la fajro.

Subite io siblis tra la aero. Akra kriego aŭdiĝis, kaj la meleagro brue falis en la fajron meze de ni. Kelkaj kunuloj ektimigite falis de siaj sidlokoj, aliaj laŭte ekkriis. Ni ĉiuj estis konsternitaj pro la surpriza okazaĵo, kaj ni ne sciis kion pensi.

Ankoraŭ nia konsterniĝo ne ĉesis kiam subite ni ekaŭdis laŭtan kaj klaran ridegon. Ĉiuj rigardoj sin direktis supren, en la direkton el kiu la ridego venis. Tiam ni ekvidis indianan knabon malsuprenirantan de branĉo. En la mano li havis sagon kaj arkon.

– Mi estas Kumeŭaŭa el la tribo Karaĵa. Amikoj nomi »Ŭaŭa«. Meleagro bona por manĝi. Mi rosti ĝin. Kumeŭaŭa fiŝkaptis malproksime. Volis trinki akvon, sentis akvo esti sala. Tuj scii ŝipo subakviĝi ie kaj salo dissolviĝis. Tiam Ŭaŭa rapidi, ĉar scii homoj troviĝas en danĝero.

– Ĉu nur pro la sala akvo vi supozis, ke homoj troviĝas en danĝero? – mi demandis lin.

– Maljuna indiano Maloa diri: »Kie esti abeloj, ankaŭ mielo troviĝi«.

– Sed via tribo ne ŝatas la blankulojn, kial vi venis do?

– Maljuna Maloa diri: »Kiu helpas al homo en malfacilaĵo, helpis al si mem«.

– Bone, sed kiel vi povas helpi al ni? Vi ja estas ne pli ol dekjara knabeto.

– Dekdu jarojn mi havi! Kaj Maloa diri: »Fiŝojn oni mezuri laŭ longo, homojn laŭ ilia scio«.

Dum ĉion ĉi diradis la eta Kumeŭaŭa, li detranĉis du »Y«-formajn branĉojn, starigis ilin ambaŭ-flanke de la fajro, kaj sur ili komencis rosti la meleagron, kiun li antaŭe rapide purigis de plumoj kaj intestoj, kaj fiksis sur rektan bastonon.

Über die Autoren

Věra Barandovská-Frank (verabara@mail.uni-paderborn.de), Dr. phil., ist Latinistin und Romanistin.

Claus J. Killing-Günkel (geb. Günkel) ist Lehrer (OStR) für Mathematik, Physik, Informatik und Informationswirtschaft. Seine interlinguistische Tätigkeit umfasst Esperanto, Volapük, Esperantiden, eigene Projekte und Interlingua sowie deren Terminologie und Etymologie.

Wolfgang Kerkhoff (wk@menschenwelt.info) hat unter anderem Romanische Sprachwissenschaft studiert, war Tageszeitungsredakteur sowie Texter und Sprecher der saarländischen Landesregierung. Als freier Autor beschäftigt er sich auch mit Interlinguistik. In Vorbereitung: »Feuerzungen – wie Esperanto & Co. Weltsprache werden woll(t)en«.

Bernd Krause (bernd.krause@geschichtswissenschaften.com), Dr. phil., ist freiberuflicher Historiker und Inhaber des Unternehmens *Büro für Geschichtswissenschaften* (www.geschichtswissenschaften.com). Seine Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte sind Genealogie, Musikgeschichte, Plansprachenforschung, Paläographie, Namenforschung u. v. m.

Benoît Philippe (abu-sina@arcor.de), Dr. phil., ist Sprachlehrer im Ruhestand. Seine Tätigkeitsschwerpunkte sind Lyrik und Esperantologie. Er ist Mitglied des Esperanto PEN-Zentrums.

Christian Siefkes (christian@siefkes.net), Dr., promovierte im Bereich Maschinelles Lernen und lebt als freiberuflicher Softwareentwickler und Autor in Berlin.

Julian Tegeler (Julian.tegeler.2006@gmx.de), ist Abiturient am BIP Kreativitätsgymnasium Leipzig.

Kristin Tytgat (kristin.tytgat@vub.be) unterrichtet Übersetzen und Dolmetschen im Institut für Angewandte Linguistik der Freien Universität Brüssel.

Fritz Wollenberg (fwli@gmx.de) ist Pädagoge aus Berlin und ehemaliger Vorsitzender der Esperanto-Liga Berlin. Er ist bekannt durch Veröffentlichungen zur Berliner Esperanto-Geschichte.